

Predigt im Rahmen der Predigtreihe „Körperbilder“ im Berliner Dom

Universitätsgottesdienste Sommersemester 2025

13. Juli 2025, Dr. Christina-Maria Bammel „Dreh dich im Kreis, Sulamith, ... dass wir dich schauen.“ –
Von Kopf bis Fuß auf Tanzen eingestellt

1Wende dich, wende dich, o Sulamith! Wende dich, wende dich, dass wir dich schauen! Was seht ihr an Sulamith beim Reigen im Lager? 2Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter! Rund sind deine Schenkel wie zwei Spangen, die des Meisters Hand gemacht hat. 3Dein Schoß ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt. Dein Leib ist wie ein Weizenhügel, von Lotosblüten umsäumt. 4Deine beiden Brüste sind wie zwei Kitze, Zwillinge einer Gazelle. 5Dein Hals ist wie ein Turm von Elfenbein. Deine Augen sind wie die Teiche von Heschbon am Tor Bat-Rabbim. Deine Nase ist wie der Turm auf dem Libanon, der nach Damaskus sieht. 6Dein Haupt ragt auf wie der Karmel. Das Haar auf deinem Haupt ist wie Purpur; ein König liegt in deinen Locken gefangen.

Liebe Gemeinde,

Die Musik ist ohrenbetäubend und pulstreibend. Sie steht am Rand der Tanzfläche und schaut auf die tanzenden Mädchen und Jungen so um die 18, 19, 20 Jahre alt. Das Abitur ist geschafft, Zeugnisse sind ausgestellt. Ab jetzt eine neue Zeitrechnung. Erleichterung, Freude, Bewegung, Musik, alles zugleich. Es ist laut in der Hitze dieser Tanznacht. Abiball – lange darauf hin gefiebert. Jetzt ist er da! Und wie. Mit einigen anderen Müttern und Vätern steht sie da also etwas abseits und kann im wechselnden grellbunten Licht erkennen, wie hin und wieder die Arme der tanzenden Tochter im Kreis der anderen hochfliegen. Das rot schimmernde Ballkleid, ein Tick zu lang vielleicht, wirbelt um die Schultern. Die hochgesteckten Haare lösen sich langsam. Ab jetzt kein Schulkind mehr. War doch gestern erst, als die Fünfjährige im Regen getanzt hat. War doch gestern erst – diese Stunde im Kinderballett, der erste Auftritt im Blumenkostüm. War doch gestern erst, als die Tanzschuhe in den Rucksack flogen und mit auf die Reise gingen ins Auslandsjahr. Auf der Tanzfläche wird jetzt mit neuer Musik neu durchgestartet, atemlos, aufgeladen. Man kann die Vibrationen unter den Fußsohlen spüren. Die Eltern am Rand stehen und sehen auf diesen Tanz auf dem Vulkan, das Weinglas in der Hand. Jeder weiß: Eine fehlt hier heute auf der Tanzfläche. Sie hatte auch schon beim Abitur gefehlt. Sie wird immer fehlen. Und wird immer in der Erinnerung aller anderen 16 ½ bleiben. Da hörte ihr Herz auf zu schlagen. Unvergessen der Moment, als die Freundinnen in Erinnerung an sie ein Jahr später getanzt hatten in schwarzen und weißen Kleidern. Magisch der Augenblick der die unfassbare Trauer und den unsagbaren Trost wie gleichzeitig in jedem einzelnen Schritt, in jedem einzelnen Move

verkörperte. Jetzt aber – in dieser Ballnacht – wirbelt da so viel Stärke, Selbstbewusstsein und Schönheit durch den Raum. Für Augenblicke scheint es, brauchen sich die Mütter wirklich so gar keine Gedanken mehr um die nächsten Schritte im kommenden Tanz des Lebens machen. Es wird sich finden. Vielleicht durchtanzte Nächte, vielleicht Hochzeitstänze, hoffentlich keine Tänze um diese verführerischen Kälber der Erfolgs- und Gewinnsucht, auf die man ständig trifft. Da schubst die eine Mutter die andere ein bisschen am Arm an und reißt sie aus dem kleinen Melancholie Schub: „Weißt du“, sagt sie „ich habe schon zwei Tanzkurse gemacht, um was im Alter zu haben.“ Mit einem Mal müssen die beiden Mütter lachen, zu komisch das alles: Sie kichern über den Moment, den Abschied, das Unbekannte, das da kommt, über das Loslassen, die Lust auf eine neue Zeitreise und die Tatsache, dass man sich von innen vielleicht noch immer fühlt wie die 19jährigen, die sich da drehen und laut mitsingen. Auch wenn von außen betrachtet die letzten Jahre, schlaflose Nächte, Zeiten auf der Überholspur längst Kratzer hinterlassen haben; dünnes Haar, Doppelkinn sowieso. Nochmal so verrückt tanzen, die Nüchternheit abstreifen, den Routinen davontanzen und die Freude unter die Füße und Arme nehmen, in einen Rhythmus hinein, der einfach nur göttlich schön ist. Und du und ich darin enthalten. Hineingesogen in poetische Leiblichkeit, mit jedem Schritt und Sprung. Menschen tanzen – seit tausenden von Jahren, wie Höhlenzeichnungen belegen. Fest- und Trauertänze. Tanzformen integriert in Kult und Ritual, Freude und Ehrfurcht, von der Fingerspitze bis ins Schulterblatt. Wer tanzt, setzt in Szene, wie sich Klage in Freude wandelt. „Du hast mein Klagelied in einen Freudentanz verwandelt, mir statt des Trauerkleids ein Festgewand angezogen“. So jubelt es sich mit Psalmworten. Sofort hast du Bewegungen dazu im Kopf. Der Freude vor allem, Überschwang, bis hin zur Ekstase. Das gab es so sehr und so intensiv, dass patriarchale-gewaltvolle Herrschaftssysteme immer wieder im Lauf der Geschichte meinten darauf kommen zu müssen, das Tanzen zu untersagen. Auch in der Geschichte der Christenheit gibt es Momente einer gewissen Hassliebe zum Tanz. Was kümmert es den Tanz. Er ist da – oft nur wie eine Momentaufnahme – nicht festzuhalten, kann zwar immer wiederholt werden, wird aber immer wieder anders sein. Der festgehaltene Tanz in einer Zeichnung, einer Skulptur, ist keiner mehr. Tanz ist Moment und Vergehen. Wie das Leben selbst. Tamburin und Tanz sind flüchtig – ob bei Siegestänzen, im Weinberg oder auf dem Hochzeitsfest, wie die getanzte Wut der Punks in den letzten Jahren der DDR. Aber überall kann der Tanz eins werden: zu einer ganz besonderen Art der Gottesnähe. Deshalb die tanzende Sulamith mitsamt dem Hohelied gut aufgehoben in den biblischen Schriften. Schulamit / Sulamith. Gestalt voller Lebenskraft, der Schönheit und Würde. Wer sie ist, kaum sicher zu sagen. Woher ihr Name kommt? Ist sie die Friedliche, die Vollkommene, eine lyrische Geliebte, die weibliche Form von Schlomo, Salomo? „Unbeschreiblich weiblich“ jedenfalls! „Kehre wieder, kehre wieder, Sulamith, damit wir dich anschauen!“ heißt es. Dreh dich, dreh dich.. Da wird einem ganz schwindlig. Dreh dich um, Sulamith, so bittet der Chor, vielleicht auch nur eine einzelne Stimme. In dieser Bitte liegt nichts

Befremdendes, Peinliches, Zwingendes. Sulamith scheint es freudig aufzunehmen und in Formen zu bringen, die göttlich sind. Die Worte, die das beschreiben, tanzen ja selbst. Worte, die zur Bewegung werden, sichtbar, spürbar, verkörperte Poesie! Äußerer Glanz, der aus innerem Feuer kommt. Als wollte der Moment sagen: Alles ist möglich Harmonie in tiefem Einverständnis ohne jede Fremdheit. So einverstanden wie etwa ein Paar sein muss, das miteinander tanzt. So einverstanden wie der Tänzer mit seinem eigenen Körper, mit der Musik und dem Raum, den er durchtanzt, zu sein sucht. Tanz ist Beziehung. Auch wenn hier sehr viele wissen, dass im eigentlichen Sinne und direkt vom Tanzen der Sulamith ja zunächst nicht die Rede zu sein scheint. Also kein machol, Rundtanz oder Reigen, wie im Buch des Propheten Jeremia, wo alle Rückkehrfreude, alle prophetische Hoffnung in einen Reigen, eine Art Kulttanz, gelegt wird... Auch kein Hüpfen und Springen bar jeder Nüchternheit. So wie David vor der Bundeslade. Auch kein Kreisen wie bei Pilger- oder Frühlingsfesten aus lauter Freude an der Gemeinschaft. Bei Sulamith liegt die Sache etwas anders. Sie dreht sich, wendet sich, gewissermaßen wie der Ursprungsmoment dessen, was zum Tanz wird. Nicht ungesehen, nicht irgendwo, sondern unter liebenden Blicken. Und gerade darin liegt der schöpferische Moment. Im Angeblicktwerden von Kopf bis Fuß entsteht Bewegung, Beziehung, Liebe. Wie fragil und gefährdet das alles! Ich denke an ein Tanzfestival in jenen warmen Oktobertagen im Süden Israels, in der Nähe des Kibbuz Re`im. Es war apokalyptisch, berichtete der DJ, der zuletzt aufgelegt hatte: Die Magie der Musik wich dem Terror, Tod und Trauma. Der letzte DJ des Morgens vom 7. Oktober 2023 erzählt in den wenigen Interviews, die er gibt von dem, was ihm heute Sicherheit gibt – nach Abstand und Therapien: die Musik. Ein „safe space“. Und die Hoffnung: „We will dance again.“ Einigen Menschen ist das möglich. Vielen anderen nicht. Zur Zeit tanzen die Raketen am Himmel den schrecklichen Todestanz. Ich denke an Sulamith, nicht die in Liebe Angesehene, sondern die im Blickregime und mit Gewalt Getötete. Da wurde befohlen zum Todestanz. Zerstörung sinnlos und unfassbar. Asche, die blieb, auf Körpern, auf abgebrannten Häusern, zerstörten Weg. Und das Leben - wie für immer aus jedem Rhythmus genommen. We will dance again? Kann man ein Fragezeichen tanzen? Und tänzerisch verwandeln in ein Hoffnungszeichen? Wie widerständig lässt es sich tanzen? Es gibt sie, die Tanzmomente die zu verkörperter Resilienz werden. Den Körper, dir die Seele deines Leibes aus der Krise holen. Ich denke an One billion rising. Eine Milliarde Frauen, so die unfassbar große Zahl derer, die Gewalt erleben! Sie wollen alles, aber nicht Opfer bleiben. Wie ich mich sehe und sehen lasse, entscheide ich und mein Schöpfer sowieso. Der Dreh ins Leben – von wegen nur ein Tanzschritt. Ein Akt voller Kraft, Aufstehkraft. One billion rising. Und hinter dieser Zahl zählt jede Geschichte vom Überwinden des Bösen durch Beziehung, Bewegung, Bewusstheit! Wer tanzt, lebt, aus der Quelle der Lebendigen. So flüchtig der Tanzmoment, so widerständig seine Kraft. Einmal im Jahr gibt es diese globale Tanzaktion one billion rising. Vielleicht sind wir alle dabei beim nächsten Mal. Die Mütter und Väter am Rand der Tanzfläche beim Abiturball haben längst alle Zurückhaltung abgelegt. Sie drehen

sich um einander, lachen, singen, setzen Schritte ganz neu wie ihre groß gewordenen Kinder. Unsere Zeit hier auf der Erde hat mehr als nur einen Tanz für uns im Plan. Hauptsache, wir fangen an uns zu bewegen, finden Rhythmus, Takt und Ton und darin Gottes wunderbares Geschenk an uns. Wir leben. Auf! Amen